

bildenden Einwürfen) vereinbar resp. diesen korrespondierend zu erweisen. In dieser in historischer wie in theologischer Hinsicht wechselweise analysierenden und synthetisierenden Arbeit am Römerbrief sieht Rez. die eigentliche und bedeutsame Leistung dieser Arbeit, die damit sehr für den Autor spricht. Selbstverständlich kann er dabei nicht jene Spannungen beseitigen, die sich ganz offensichtlich im Römerbrief selbst finden (das sei, möglichen Einwürfen vorgreifend, lediglich kurz angemerkt); er hat diese aber in ein positiv-synthetisches Konzept, wie es Paulus im Blick auf seine »Mission« in irgend einer Weise wohl gehabt haben muss, einzubringen vermocht; und das ist dem Verf. in einem Entwurf gelungen, der nach Anlage und Durchführung in sehr hohem Masse zu überzeugen vermag.

Zur inhaltlichen Seite der Sicht des Paulus über »Juden und Heiden« sei vermerkt, dass Verf. sich einem streng am Text orientierten und deshalb nüchternen Realismus verschrieben hat. Wir möchten ihm auch dafür sehr dankbar sein. Die »Schonungslosigkeit« der Erörterung dürfte nämlich heilsamer sein, als man das auf den ersten Blick hin meinen könnte. Verf. versteht es, aus dem Text selbst und ohne alle von aussen eingetragenen Hilfen diesen Paulus als einen Mann zu zeichnen, für den sich zwei Einsichten mit grosser Klarheit ergeben haben: der Mensch (ob Jude oder Heide ist letzten Endes gleichgültig) hat nichts (vor Gott); das Heil liegt allein im Evangelium von Jesus Christus, deshalb sollen alle zu diesem Evangelium finden. Verf. zeigt, wie die Texte sich unter diesem Blickwinkel in ihren Verschränkungen verstehen lassen; zugleich sind sie ein aktuelles Zeugnis paulinischer Mission (und »Missionstheologie«). Vermutungen, Kombinationen, Konstruktionen und Spekulationen, die über die Konkretheiten von Text und (wahrscheinlich zu machender) paulinischer Situation hinaus- oder sogar darüber hinweggehen, ist Verf., gewiss sehr zu Recht, abhold. (Er hat damit, auch für ein wirkliches Verständnis im heutigen jüdisch-christlichen Raum, einen wichtigen Beitrag geleistet: ein Nebenergebnis, an dem man nicht vorbeisehen sollte.) Damit dürfte ein sehr schwieriger Fragenkomplex im Raum Judentum-Urchristentum durchsichtiger geworden sein, und das ist selbst dann ein grosser Fortschritt, wenn er dabei (wie z. B. Rez. meint) keineswegs in jeder Hinsicht »einfacher« geworden ist. Weiterhin hat Verf. aber auch der innerchristlichen theologischen Arbeit einen grossen Dienst erwiesen, indem er stark konfessionstheologisch gebundene Verflechtungen einer Lösung zuzuführen weiss (man vgl. dazu etwa den Exkurs über die Gerechtigkeit Gottes). Auch hier ist die Methode einer schlichten und offenen Orientierung am Text sehr klar inszeniert und gegen viele Schwierigkeiten (die sich zumal aus einer diesbezüglichen Literatur, die verhandelt werden muss, wie von selbst ergeben) gut durchgehalten. – Alle diese hier angedeuteten Ergebnisse und Einsichten, die in der vorgelegten Publikation um ein Vielfaches weiter greifen, als man dies in Kürze anzeigen kann, und die vor allem nur dort ihre eigentliche Stärke des Begründetseins entfalten können, bleiben auch dann schlüssig und somit uns erhalten, wenn man in dieser oder jener Einzelheit etwas anders sieht oder argumentiert, als der Verf. es zuweilen tut. (Rez. denkt etwa an den Problemkreis von Anlass, Zweck und Ziel des Römerbriefs; die Schärfe der Konsequenz, die Verf. dabei von Anfang an verfolgt und die sehr viel für sich hat, muss allerdings eigens

anerkannt werden; der Rez. wäre beispielsweise nicht in der Lage, diese zu ersetzen oder anderweitig auszugleichen. Das sollte klarheits- wie ehrlichkeitshalber sogleich dazu vermerkt werden.) O. K.

ELIEZER BERKOVITS: Faith after the Holocaust. New York 1973. Ktav Publishing House. 190 Seiten.

Es mag, zumal für christliche Leser, gelegentlich nicht ohne Bedeutung sein, die Meinung eines traditionellen Juden kennenzulernen, der manches ausspricht, was oft in dem sogen. christlich-jüdischen Dialog von jüdischer Seite ungesagt bleibt, sei es, dass die jüdischen Partner zu höflich, zu gehemmt oder zu entjudaisiert sind. Diese Eigenschaften wird man Berkovits nicht nachsagen können. Das Buch wurde vor allem geschrieben, um mit der Tatsache fertig zu werden, wie man nach Auschwitz noch an Gott glauben könne: So ist dieses Buch zu einem Teile ein Gespräch eines Juden von heute mit einem sich verbergenden Gott, dessen Lächeln aber plötzlich wieder sichtbar geworden ist angesichts der Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Land und angesichts des Aufbaues eines Staates, in welchem die Reste der Verfolgten Zuflucht fanden. Im Grunde aber meint Berkovits, dass der Untergang von sechs Millionen Juden weniger ein Problem sei, welches uns nach der Existenz Gottes, sondern nach der des Menschen fragen lässt. Man vergegenwärtige sich einmal den Vorgang: Nach einer Geschichte von fast 2 Jahrtausenden *christlicher* Erziehung ist ein derartiges Geschehen in Auschwitz und Treblinka möglich gewesen. Die Abwesenheit der Menschlichkeit ist ein mindestens so grosses Problem wie die Verborgenheit Gottes. Im Laufe der Diskussion theologischer Probleme kommt Berkovits auch auf den christlich-jüdischen Dialog zu sprechen. Berkovits lehnt ihn nicht völlig ab; er steckt aber Grenzpfähle ein: Wenn echte Partnerschaft ausgeschlossen ist, weil die Kirche meint, allein die Wahrheit zu besitzen, brauchte man ja gar nicht zu reden. Und für einen Juden sei ohnehin daraus nicht viel zu erwarten, weil das meiste, was für einen Juden im Christentum akzeptabel ist, ohnehin aus dem Judentum stammt, und alles andere muss er ohnehin ablehnen. Berkovits geht es angesichts der Erfahrungen, welche das jüdische Volk mit Christen gemacht hat, weniger darum, Dialoge zu führen und theologische Spitzfindigkeiten auszutauschen, als um die schlichte Erwartung, dass Christen »von uns und unseren Kindern ihre Hände lassen«, d. h. dass ein für alle Male auch im Juden die Würde des Menschen respektiert werde. Dazu gehört aber auch, dass man nicht mit zweierlei Mass misst. Berkovits wundert sich darüber, warum der Papst so häufig schwieg, wenn jüdische Menschen durch arabische Terroristen ermordet wurden, aber seine Stimme erhob, als Israelis in Beirut einen ungeheuren Blechschaden an libanesischen Flugzeugen anrichteten, aber dabei nicht einen einzigen Menschen verletzten. Auch wundert er sich an dem grossen Interesse, welches die protestantischen Kirchen ebenso wie die römische Kirche an den palästinensischen Flüchtlingen zeigen, wo es in den letzten Jahrzehnten in der Welt viele Millionen von Flüchtlingen in der Welt gab, die alle eingeordnet werden konnten, während die Araber bekanntlich sich weigern, die palästinensischen Flüchtlinge sich in den weiten arabischen Ländern eingliedern zu lassen. Schliesslich sind ja auch in Israel Hunderttausende jüdischer Flüchtlinge aus arabischen Ländern ansässig geworden, Juden, die total ausgeplündert in Israel eintrafen.

Angesichts des jüdischen Schicksals könnte es so scheinen, als ob man den Glauben an die Menschen verlieren müsste. Andererseits ist aber auch je und je gleichsam im Vorhof zur Hölle, welche die Nationalsozialisten den Juden bereiteten, ein Lichtschimmer durchgebrochen, wenn etwa ein polnischer Jude kurz vor dem Abtransport seinen Kindern einen Brief schreibt, sie mögen ihm verzeihen, sollte er sie jemals verletzt haben. Glaube an die Zukunft ist auch angebracht, wenn man an die Geschichte jenes slowakischen Juden, einem Geflügelhändler, denkt, der vor dem Abtransport stand, von der slowakischen Bevölkerung belästigt, den ganzen Tag ohne Essen und Trinken war, und bevor er schliesslich wegkam, den Leuten zurief, sie mögen dafür sorgen, dass das in seinem Hause zurückgelassene Geflügel Wasser und Futter bekäme.

Es gibt heute wie eh und je sehr viele überflüssige Bücher. Das Buch von Berkovits ist für Juden und Christen ein nützliches Buch, ein Buch der Erinnerung, das den Leser zur Wirklichkeit, zu den Tatsachen bringt, ein hartes Buch, aus dem Christen manche Wahrheit erfahren können, und aus dem Juden lernen mögen, was jüdische Würde ist, weil Berkovits zeigt, wo die wahre jüdische Stärke liegt, an der letztlich nun doch alle Angriffe der in der Geschichte und in der Gegenwart zahlreichen Feinde der Juden abprallten: Israel, ein ewiges Volk.

E. L. Ehrlich

ARMIN BOYENS: *Kirchenkampf und Ökumene 1939 – 1945. Darstellung und Dokumentation.* München 1973. Chr. Kaiser Verlag, 464 Seiten.

Armin Boyens hat sich durch einen ersten Band »Kirchenkampf und Ökumene 1933–1939« als detailreicher Kenner und Darsteller eines noch immer zu wenig beachteten und bearbeiteten Gebietes ausgewiesen.¹ Der deutsche Kirchenkampf, das Eintreten der Kirchen – hier zögert man schon: Waren es nicht nur wenige einzelne und Gruppen aus den Kirchen? – gegen den Nationalsozialismus und seine ideologischen Vorkämpfer und Hintermänner, gegen seine Verbrechen und Gewaltakte ist noch zu wenig erforscht. Die notwendige Untersuchung wird mit diesem Buch erheblich vorangetrieben. Was den ersten Band auszeichnete, gut belegende Dokumentationen, Arbeit aus den Quellen, in vielen Fällen deren Ersterschliessung, gute Lesbarkeit, das alles ist auch vom zweiten Band anzumerken. Mit Bedauern ist die Mitteilung des Autors zur Kenntnis zu nehmen, dass Eugen Gerstenmaier und die DDR aus unterschiedlichen Gründen Einblick in die bei ihnen vorfindlichen Akten und Archivmaterialien verwehrten. Fehlen damit auch wichtige Quellen, so ist die Gesamtdarstellung umfassend. Gewinn ziehen Autor und Leser auch aus der Tatsache, dass Boyens noch viele lebende Akteure der damaligen Zeit interviewen konnte.

Kritisch anzumerken bleibt, dass den theologischen Implikationen und Voraussetzungen des Kirchenkampfes, ihren verschiedenen Fronten und Entscheidungen zu wenig Raum gewährt wird. Der Autor arbeitet z. B. sehr deutlich die unterschiedlich engagierte Parteinahme für Juden in Holland und in Deutschland heraus. (Hollands Gemeinden treten erstens nicht nur für getaufte Juden ein, sondern für alle, zweitens eröffnen sie den Kirchenkampf mit ihrem Eintreten für die Juden, kämpfen also nicht zuerst um kirchliche Rechte und Freihei-

¹ S. FR XXI/1969, S. 118.

ten, und drittens lassen Hollands Kirchen sich nicht auf eine »innere«, unpolitische Linie des Kampfes abdrängen.) Warum? Welche theologischen Traditionen und welche kirchlichen Strukturen liessen Holland z. B. einen so skizzierten Kirchenkampf führen? Warum lief er in Deutschland so ganz anders? Kritische Anmerkung heisst hier zugleich den Wunsch auf Weiterführung der Arbeit auszusprechen. Boyens geht den verschiedenen Schauplätzen des Kirchenkampfes in Europa nach. Dieser Konflikt war der erste radikale Test der sich gerade zusammenfindenden ökumenischen Kirchengemeinschaft. Denkt man an das Auseinanderfallen der Weltchristenheit in patriotische Kirchentümer zu Beginn des 1. Weltkrieges, so liegt der »Fortschritt« auf der Hand. Es gab eine »Internationale« der Bekennenden Kirche und der Ökumenischen Bewegung, die zwar Verfolgung und Vernichtung, Konflikte und Scheitern erleben musste, die aber hielt und damit signalisierte, dass die weltumspannende Kirche in ihrer Verpflichtung Gott und den Menschen gegenüber sich nicht national und ideologisch total verrechnen liess – so wenig sie völlig unabhängig von ihren Gesellschaften leben konnte. Eindrucksvoll bleibt die Gestalt von Visser't Hooft, der wesentlich dazu beitrug, dass die Kommunikation zwischen den Kirchen nicht abbrach, dass mitten im Krieg Hilfsprogramme für Flüchtlinge und Gefangene verwirklicht werden konnten² und die Zeit des Nachkrieges mit ihrem Ausbau der Ökumenischen Bewegung und ihren Lernprozessen theologischer und sozialetischer Art vorbereitet wurde. Das Buch gehört zu den Standardwerken der Kirchengeschichtsschreibung über die Zeit des Nationalsozialismus.

Martin Stöhr, Evangelische Akademie, Arnoldshain

² Vgl. dazu u. a.: Adolf Freudenberg: *Rettet sie doch!* – Maria Krehbiel-Darmstädter: *Briefe aus Gurs u. Limonest 1940–1943*; vgl. FR XXII/1970, S. 140 f.

JOACHIM C. FEST: *Hitler – Eine Biographie.* Frankfurt/Berlin 1973. Propyläen Verlag, 1192 Seiten.

Drei einander ergänzende Beiträge dienen dieser Aufklärungsarbeit.* Besonders dankbar bringen wir sie aus der Feder von Dr. Ernst L. Ehrlich, von Rechtsanwalt Dr. Robert M. W. Kempner und von Rechtsanwalt Dr. h. c. Otto Küster:

Dr. E. L. Ehrlich:

Man kann sich durchaus fragen, ob im derzeitigen Augenblick eine neue Hitler-Biographie nötig sei, ob sie neues Wissen vermitteln könne, welchen Sinn sie heute habe. Betrachtet man das umfangreiche Werk von J. C. Fest, so dürfte die Antwort nicht schwer fallen: Der Verf. versucht mit einigem Erfolg, ein Gesamtbild über den heutigen Wissensstand zu vermitteln; sämtliche derzeit verfügbaren Quellen heranzuziehen, um auf diese Weise eine lesbare Darstellung vorzulegen. Darüber hinaus bemüht er sich, bei verschiedenen wesentlichen Komplexen eigene Deutungsversuche zu bieten. Das ist etwa der Fall bei der Frage über Hitlers Judenhass und dessen Entstehung. Hier wird man sich nämlich nicht nur damit begnügen können, bekannte österreichische Autoren jener Zeit anzuführen (Schönerer, Lueger) oder Verfasser von Subkultur-Heften (Lanz von Liebenfels). Wichtiger ist, wie Hitler bereits in seiner Wiener Zeit zu seinem mythologischen Feindbild gekommen ist, obwohl er doch in seiner Jugend mit dem jüdischen Hausarzt, mit dem jüdischen Rechtsanwalt und schliesslich auch noch

* S. auch Zeittafel der Hitlerzeit o. S. 80 ff.